

Die Wiederaufnahme des Gesprächs mit den „Horizontalisten“

VON HENDRIKUS BERKHOF

Die Vollversammlung von Uppsala war klar und einmütig auf das Handeln hin ausgerichtet. Die Kirchen sind bereit und sogar eifrig bemüht, an der Bewegung teilzuhaben, die auf die Entwicklung des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft im Sinne eines volleren Menschseins hin abzielt. Zugleich war die Vollversammlung zögernd und in sich uneinig im Hinblick auf die Beziehung zwischen dieser Entwicklung und der Botschaft des Evangeliums. Diese dualistische Situation muß überwunden werden, wenn wir nicht unseren sozialen Impetus oder das Evangelium oder beide verlieren wollen.

Theoretisch und theologisch gesprochen scheint das Problem ziemlich einfach zu sein: das Evangelium von Gottes erlösender Gnade für die Menschheit umfaßt weit mehr als das Gebot des Dienstes an der menschlichen Not, aber es umfaßt dieses Gebot auch. Im Evangelium ist die „vertikale“ Beziehung zwischen dem Menschen und Gott unauflöslich mit der „horizontalen“ Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Nächsten verbunden. Und „Entwicklung“ (als Teil des gesamten Heils, das Gottes Wille für seine Geschöpfe ist) ist unter den augenblicklichen Umständen eine Hauptausdrucksform der Nächstenliebe. Darum konnte die Mehrheit der Vollversammlung den Worten Dr. Visser 't Hoofts zustimmen, die er in seinem Vortrag „Der Auftrag der ökumenischen Bewegung“ diesem Problem gewidmet hat:

„Ich glaube, daß wir im Hinblick auf die große Spannung zwischen der vertikalen Interpretation des Evangeliums mit seiner Betonung von Gottes erlösendem Handeln im Leben des einzelnen einerseits und der horizontalen Interpretation mit dem Schwerpunkt auf den menschlichen Beziehungen in der Welt andererseits aus dem ziemlich primitiven Hin- und Herschwanken von einem Extrem zum anderen herauskommen müssen; das ist einer Bewegung nicht würdig, die ihrem Wesen nach die Wahrheit des Evangeliums in seiner Fülle zu erfassen sucht“ (Uppsala-Bericht 1968, S. 335).

Trotzdem haben wir während der Vollversammlung die Erfahrung gemacht, daß nicht einmal diese ausgewogene Darstellung der verschiedenen Anliegen die Spannungen lösen konnte. In einigen Erklärungen sind diese Spannungen hinter vagen Worten verborgen geblieben. In anderen, besonders im Bericht von Sek-

tion II, tritt der Bruch zwischen diesen beiden Gruppen ganz offen zutage. Diese Tatsachen sind um so beunruhigender, als der Ökumenische Rat der Kirchen von seinen ersten Anfängen an die Einheit von Gott und seiner Welt, von Glauben und Ethos, von den beiden Seiten des Doppelgebotes der Liebe bekannt und betont hat. Er hat diese Einheit in unzähligen Erklärungen zum Ausdruck gebracht, von denen einige ein tiefgehendes gemeinsames Nachdenken über diese Einheit widerspiegeln, wie zum Beispiel „Christus — die Hoffnung für die Welt“ (1954) und „Gott in Natur und Geschichte“ (1967). Trotzdem waren wir nicht in der Lage, unsere Sorge für die menschliche Entwicklung in überzeugender Weise im Rahmen eines umfassenden Verständnisses des Evangeliums darzustellen. Viele Teilnehmer werden der sorgfältigen Beurteilung zustimmen, die Norman Goodall in seiner „Einleitung“ zum Uppsala-Bericht auf Seite XVIII gibt:

„In einer Sache glauben manche, daß Uppsala mehrdeutig oder unsicher blieb oder daß immerhin fundamentale Fragen aufgeworfen, aber nicht beantwortet wurden,* nämlich in den letztgültigen Dimensionen, in denen die Welt und das christliche Engagement in ihr gesehen werden müssen.“ (Man sollte den ganzen wichtigen Abschnitt Seite XVII–XIX lesen.)

Die Frage ist, was wir nach Uppsala tun können, um die Gruppen einander näherzubringen. Oder wäre das ein unmöglicher Versuch? Ich bin davon überzeugt, daß das nicht der Fall ist. Ich bin in Uppsala „Vertikalisten“ begegnet, zum Beispiel Missionaren, die ein Leben der Selbstaufopferung für die medizinische und erzieherische Entwicklung eines Volkes gelebt haben. Zugleich war der bewegendste Gottesdienst für mich der Fastengottesdienst, den die „horizontale“ Jugend veranstaltet hat und der durch ein tiefes Bewußtsein der Sünde und der Buße vor Gott gekennzeichnet war. Ich kenne keinen „Vertikalisten“, der die horizontale Dimension leugnet, oder umgekehrt. Doch in ihrem Ausgangspunkt und in ihrem Gesichtswinkel sind sie einander entgegengesetzt. Was können wir tun, um einander zu verstehen und um damit zu verhindern, daß sich diese sterile Kontroverse auf der nächsten Vollversammlung wiederholt? In der Annahme, daß ich in den Augen der „Horizontalisten“ ein „Vertikalist“ bin, möchte ich nun versuchen, dort anzusetzen, wo sie stehen, und sehen, wo wir übereinstimmen und wo wir nicht übereinstimmen. Ich will dies unter zwölf Punkten tun, die hoffentlich andere dazu führen, auch ihrerseits ihre Einsichten zu formulieren.

1. *Das Anliegen derer, die den Gedanken revolutionärer Entwicklung in den Mittelpunkt ihrer Überzeugung und ihres Handelns stellen, entspricht einer wesentlichen Ausrichtung des Evangeliums.*

* Die genaue Übersetzung aus dem Englischen lautet: „aber in keiner Weise einmütig beantwortet wurden“. Anm. d. Üb.

Nach der Schrift hat das Wirken Gottes revolutionären Charakter. Er ist der Gott, der sich nicht mit dem Zustand seiner sündigen Geschöpfe abfindet. Er ist der Gott des Exodus und der Auferstehung Jesu, der Gott von Psalm 146 und der Gott des revolutionären Magnificats der Jungfrau Maria (Luk. 1, 51–53!). Seine Kirche hört das Stöhnen der Menschheit, und durch den Heiligen Geist, der ihr gegeben ist, stöhnt auch sie innerlich und wird so zu einer tiefen Solidarität mit der Welt geführt (Röm. 8, 18–25, NT 68). Darum muß der Christ, der um die neue Menschheit in Christus weiß, immer in Auflehnung gegen die Welt stehen, so wie sie ist. Keiner sollte mehr Gespür haben als er für jedes Zurückbleiben des einzelnen oder der Kultur hinter dem wahren und vollen Menschsein. Trotzdem nimmt die Mehrheit der Christenheit den gegenwärtigen Zustand einfach hin. Und was „Sünde“ und „Entfremdung“ im sozialen Leben bedeuten, wird meistens von Existentialisten und Marxisten weit besser verstanden und zum Ausdruck gebracht:

„Die Verleugnung der Menschlichkeit zieht sich durch alle Errungenschaften hindurch. Sie zeigt sich in der täglichen Bereitschaft zur Vernichtung, in der Ausrüstung für eine unterirdische Existenz, in der immer erfindungsreicheren Planung der Verschwendung, in der unentrinnbaren Leere der Massenmedien, in der Aufhebung des Privatbereichs und – vielleicht die wirkungsvollste Form der Verleugnung – im hilflosen Wissen um all das, im öffentlichen Zugeständnis und öffentlicher Kritik, die unermügend sind und zur Macht des Ganzen beitragen, wenn sie nicht vernichtet und mit Gewalt zum Schweigen gebracht werden. Das Bedürfnis nach Befreiung besteht also; es besteht als universales Bedürfnis weit über das einer bestimmten Klasse hinaus.“ (Herbert Marcuse in „Socialist Humanism“, Ed. Erich Fromm, S. 117. Freie Übersetzung aus dem Englischen. Anm. d. Üb.)

Ist das nicht die Anwendung von Römer 8, 20–22 auf die heutige Zeit? Und was kann die Kirche des gekreuzigten und auferstandenen Jesus anderes tun als einzustimmen in dieses Stöhnen und diese Auflehnung?

2. *Erlösung durch Revolution ist Gottes eigenes Werk; doch der Mensch ist mit hineingezogen als Werkzeug seines erneuernden Geistes.*

Man kann leicht einwenden, daß die Befreiung, von der Marcuse spricht, Pflicht des revolutionären Menschen ist, während die Befreiung, von der Paulus spricht, Gottes Gabe der eschatologischen Erlösung ist. Aber es ist vollkommen falsch, Gottes Werk vom Werk des Menschen in Abzug zu bringen oder umgekehrt. Die Wirklichkeit des Geistes macht das unmöglich. Der Geist – das bedeutet, daß Gott so wirkt, daß der Mensch dazu getrieben wird, unter Ihm und mit Ihm zu wirken. Gott selbst wird alle Dinge neu machen. Doch in sein himmlisches Jerusalem werden die Ergebnisse der menschlichen Bemühungen, werden „Pracht

und Reichtum der Völker“ gebracht werden. Darum glauben wir, daß der Mensch im allgemeinen als Gottes Sohn und Stellvertreter und die Kirche Jesu Christi als Erstling unter den Geschöpfen Gottes eine wesentliche Rolle bei der Vorbereitung des Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit spielen.

3. Im menschlichen Leben und bei dem Prozeß der Humanisierung spielen Strukturen eine wesentliche Rolle.

Die christliche Kirche hat immer — und zu Recht — den Menschen und seine geistlichen Bedürfnisse zum zentralen Anliegen ihres Denkens und Handelns gemacht. Doch indem sie das tat, hat sie oft vergessen, daß so wie die Seele ohne den Leib ein Gespenst ist, so auch das persönliche Leben des Menschen getragen, gestaltet und beschützt wird von den sozialen, wirtschaftlichen, politischen, juristischen, kulturellen usw. Strukturen, in die es eingefügt ist. Ein Kampf für volleres Menschsein muß immer zugleich ein Kampf für angemessenere Strukturen sein. Man kann nicht sagen, daß diese Wahrheit in der christlichen Kirche vergessen worden ist. Besonders auf den Missionsfeldern waren sich die Christen sehr wohl dessen bewußt, und auch in den Ländern christlicher Tradition kam es unter dem Einfluß des Evangeliums vielfach zu strukturellen Erneuerungen. Es kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die zunehmende Tendenz zur Individualisierung und Verinnerlichung in der Christenheit in den letzten drei Jahrhunderten mit einem Verlust des strukturellen Bewußtseins Hand in Hand ging. Früher oder später mußten wir diesen Rückstand aufholen. Das ist jetzt eine dringende Aufgabe, die nur erfüllt werden kann, wenn einige von uns, sozusagen stellvertretend, ein ganz einseitiges Interesse an der strukturellen Seite des menschlichen Lebens und der menschlichen Bedürfnisse zeigen.

4. Die gegenwärtige Sorge um strukturelle Erneuerung ist ein wesentliches Element christlicher Heiligung.

Wenn wir uns fragen, welcher Aspekt des christlichen Glaubens für die „Horizontalisten“ im Mittelpunkt steht, so müßten wir in theologischer Begrifflichkeit antworten: die Lehre von der Heiligung. In der klassischen Theologie versteht man unter Heiligung die Erneuerung des inneren Lebens und Handelns des Menschen als eine Folge seiner Rechtfertigung durch den Glauben. Sie wird gewöhnlich als ein Leben in Liebe zu Gott und zum Nächsten beschrieben. Um diese Lehre geht es heute in einem weiteren und in gewisser Weise auch in einem reichhaltigeren Sinne. Weiter und reichhaltiger aus zwei Gründen: erstens, weil darin nicht nur die persönliche Beziehung zum Nächsten zum Ausdruck kommt, sondern auch die sozialen und strukturellen Konsequenzen, die sich daraus ergeben; und zweitens, weil die falsche Bedeutung des Wortes „Heiligung“ — als ob der Dienst am Nächsten nur ein Mittel zur Erlangung der eigenen persön-

lichen Heiligkeit wäre — heute vollständig abhanden gekommen ist. Wir können nicht mehr hinter diesen weiter gefaßten Begriff zurückgehen. Im Gegenteil, wir müssen ihn als einen Ausdruck dafür verstehen, wie ernst die christliche Berufung zur Heiligung genommen wird. Man könnte einwenden, daß diese Heiligung im Neuen Testament nirgends strukturelle und weltweite Formen annimmt. Doch das wäre ein billiges Argument. Die Situation der winzigen christlichen Gemeinde des ersten Jahrhunderts im römischen Kaiserreich unterschied sich wesentlich von unserer Situation heute. Außerdem haben wir nicht umsonst das Alte Testament, in dem immer wieder Land, Staat, Strukturen, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit und das Leben der Völker betont werden. Der Inhalt der Heiligung ändert sich entsprechend der „Gesamtschau“, und die Gesamtschau hängt von der Weite und Tiefe des Lebens und der Erfahrungen ab. Ein Verständnis von Heiligung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das die weltweiten und strukturellen Perspektiven unseres heutigen Lebens auslassen oder etwa als sekundär behandeln würde, würde an Ungehorsam gegenüber dem göttlichen Ruf für die Gegenwart grenzen.

5. Strukturelle Erneuerung bedarf eines gewissen Maßes an Ideologie.

Solange wir Heiligung vor allem unter individualistischem oder zumindest individuellem und persönlichem Aspekt betrachten, mag jeglicher Gebrauch von Ideologien in unserer Betrachtungsweise und in unserem Handeln als Hemmnis erscheinen, weil wir dadurch daran gehindert werden, die Einzigartigkeit des Nächsten und der Situation zu sehen. Wo es jedoch um allgemeine Strukturen geht, brauchen wir allgemeine Gesichtspunkte, um in angemessener und wirksamer Weise mit ihnen umzugehen. Das trifft sogar noch in höherem Maße zu, wenn diese Strukturen geändert werden müssen. In diesem Falle benötigen wir eine Ideologie als ein Gefüge von allgemeinen Gesichtspunkten, Zielen und Regeln, um in wirksamer Weise den erforderlichen Wandel zu schaffen. Der christliche Glaube hat nie etwas entwickelt, was wie eine Ideologie des Wandels aussieht. Der Marxismus ist die einzige relevante Bewegung, die eine solche Ideologie zu bieten hat. Darum ist es kein Wunder, daß viele Christen nach dieser Seite um Hilfe Ausschau halten, und das vor allem, weil diese Ideologie es sich zum Ziel gesetzt hat, den Menschen aus einer Situation der Selbstentfremdung heraus zu einer vollen Verwirklichung seiner menschlichen Möglichkeiten zu führen. Für eine große Zahl von Christen hat das Wort „Ideologie“ einen schlechten Ruf, weil die Gefahr besteht, daß eine solche Macht eine mehr oder weniger unabhängige Größe wird, ein Gesetz, das uns daran hindert, die Stimme Gottes in jedem Augenblick neu zu hören. Wir werden auf diese Schwierigkeit später noch zurückkommen. Zunächst ist zu sagen, daß eine solche Ansicht die Kontinuität des menschlichen Lebens und Handelns unterschätzt und

daß sie die Tatsache außer acht läßt, daß kein Mensch ohne Ideologie leben kann. Ideologien sind nötig, um die Kluft zwischen Geist und Materie oder Denken und Handeln zu überbrücken. Der Christ bildet hier keine Ausnahme. Um in besonderen Situationen seinen Weg im Gehorsam gegenüber dem Evangelium zu finden, muß der Christ, entsprechend seiner Einschätzung der Situationen, diesen Gehorsam in das umsetzen, was John Oldham „middle axioms“ (mittlere Axiome) genannt hat. Für den Christen kann der Gebrauch von Ideologien eine Analogie zum Wirken Gottes werden, der seinen Geist in einer Welt inkarnierte, die nicht im Einklang mit ihm steht, und die darum verändert werden muß. In der Bibel gibt es verschiedene ideologische Schichten. Die Kirchengeschichte ist voll davon. Der Ökumenische Rat der Kirchen läßt sich von zwei oder drei Ideologien leiten. Jetzt, wo es um strukturellen Wandel geht, ist der Bedarf an solchen Ideologien dringender denn je.

6. Der Auftrag zur strukturellen Erneuerung kann nicht ohne die Hilfe anderer Dimensionen des christlichen Glaubens ausgeführt werden.

Ich nehme an, daß so weit mein Standpunkt mit dem der meisten „Horizontalisten“ übereinstimmt. Sie stehen für bestimmte Wahrheiten ein, die der Ökumenische Rat und die Kirchen annehmen müssen, wenn nicht ihre Darstellung des Evangeliums unangemessen und wirkungslos werden soll. Doch meines Erachtens sind die „Horizontalisten“ von der gleichen Gefahr bedroht, wenn sie nicht allen Ernstes den Zusammenhang berücksichtigen, in dem das schwere Werk der strukturellen Erneuerung geleistet werden muß. Wir brauchen unermeßliche Quellen der Selbstverleugnung und der Liebe, um es auszuführen. Es stimmt, daß eine solche Erneuerung ihre Kraft auch von anderen Quellen (guten, schlechten oder neutralen) her beziehen kann, so wie Klassenbewußtsein, Selbstsucht, Idealismus, Nationalismus, Ressentiment, Konkurrenz usw. Doch in diesem Falle sind der Erneuerung unweigerlich durch die Quelle Grenzen gesetzt, weil die Erneuerung nicht über die Grenzen der Interessen dieser Quelle hinausgehen kann. Allein die sich selbst verleugnende universale Liebe ist eine unbegrenzte Kraft der Erneuerung. Doch niemand verfügt von sich aus über diese Quelle. Wir können nur in dem Maße Liebe geben, in dem wir Liebe empfangen. Das nämlich drückt Paulus durch seine Beziehung zwischen Indikativ und Imperativ aus, und das nennt die Kirche offiziell die Beziehung zwischen Rechtfertigung und Heiligung. Um nicht in Verzweiflung zu verfallen angesichts der ungeheuren Aufgabe, angesichts unseres eigenen Versagens und der Enttäuschung, die unsere Nächsten uns bereiten, müssen wir ständig gehalten werden von dem Gott, dessen Liebe kein Ende hat, und der uns annimmt mit all der Enttäuschung, die wir ihm bereiten, und der sich nie entmutigen läßt in seinem festen Vorsatz, nicht zu ruhen, bis die vollständige Humanisierung seiner Welt verwirklicht ist.

Darum sollten wir nicht sagen, daß wir „nicht nur“ der Heiligung, „sondern auch“ der Rechtfertigung bedürfen, sondern vielmehr, daß wir der Rechtfertigung bedürfen, weil wir der Heiligung bedürfen, und sogar in dem Maße, in dem wir ihrer bedürfen. Welchem viel vergeben ist, der liebt viel.

7. Ohne diesen Hintergrund könnte die Forderung nach struktureller Erneuerung zur Gesetzlichkeit oder zur Resignation führen.

Wenn Gott nur der Gesetzgeber und Christus nur das vollkommene Vorbild ist, dann sind wir diejenigen, die die Sache machen müssen, und zwar wir alleine. Früher oder später werden wir erkennen, daß wir es aus verschiedenen Gründen mit einer unmöglichen Aufgabe zu tun haben. Die Strukturen bieten dem Wandel einen ungeheuer starken Widerstand. Und wenn dieser Widerstand überwunden ist, werden neue Strukturen errichtet, die sich genau wie ihre Vorgänger, wenn auch auf andere Weise, als mehr oder weniger repressive Elemente auf dem Wege zum vollen Menschsein erweisen. Und vor allem: wo der Mensch unverändert bleibt, mögen wohl neue Strukturen manche seiner selbstsüchtigen Instinkte und Gewohnheiten unterdrücken, doch seine nicht erneuerte Natur findet immer neue Wege, um sich selbst auf Kosten seiner Mitmenschen zu entfalten. So erkennen wir früher oder später, wie unmöglich es ist, den göttlichen Auftrag zu erfüllen. In dieser kritischen Situation besteht die Gefahr, daß wir eine von zwei Haltungen einnehmen. Entweder predigen wir nach wie vor das Gesetz in einer doktrinären Weise ohne Rücksicht auf die Wirkung, die eine solche Predigt auf den nicht erneuerten Menschen hat; oder aber wir verfallen in Resignation, wenn nicht in Zynismus, und erklären, daß es vollkommen sinnlos ist, auch nur zu versuchen, die Welt zu erneuern. In beiden Fällen erfahren wir die Wahrheit des paulinischen Wortes: „Das geschriebene Gesetz tötet“ (2. Kor. 3, 6, NT 68). Das Evangelium zeigt über diese beiden Entgleisungen hinaus einen dritten Weg: fortzufahren angesichts der Gnade und der Verheißung Gottes trotz der menschlichen Frustrationen. „Es ist nicht nötig, Erfolg zu haben, um durchzuhalten“ (Wilhelm I. von Oranien). „Der Herr wird nicht müde noch matt. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jes. 40, 28 ff., neubearbeitete Lutherübersetzung).

8. Die Hauptaufgabe der christlichen Kirche besteht darin, die Menschen zur Quelle der göttlichen Gnade und Verheißung zu rufen.

Die Kirche hat die Aufgabe, das Gesetz zu predigen; doch das isolierte Gesetz tötet, sei es nun ein nur menschliches oder ein wahrhaft göttliches Gesetz. Es ist die ursprüngliche und spezifische Aufgabe der Kirche, den Menschen in ihrem Selbstvertrauen und in ihrer Mutlosigkeit zu sagen, daß das Gesetz von der

göttlichen Gnade umschlossen ist und daß Gott bereit ist, verlorene Söhne zu Seinen Kindern zu machen und sie für Sein Werk zu gebrauchen trotz all ihrer Unzulänglichkeiten. Bei Gottes erneuerndem Handeln mit den Menschen gehen Annahme und Weisung, Trost und Herausforderung immer Hand in Hand, und zwar immer in dieser Reihenfolge. Karl Barth hat einmal gesagt: „Die Botschaft des Evangeliums heißt nicht: ‚schlechte Menschen müssen besser werden‘, sondern ‚Gott ist gut für schlechte Menschen‘“. Man könnte hinzufügen, daß diese Wirklichkeit die einzige Atmosphäre ist, in der schlechte Menschen eine echte Erneuerung erfahren können. Alle Heiligung ist verwurzelt in Rechtfertigung. Und auch: Rechtfertigung hat Heiligung zum Ziel.

9. Strukturelle Erneuerung ist nicht ausschließlich Aufgabe der christlichen Kirche, sondern die ganze Menschheit trägt die Verantwortung dafür.

Wir können diese These nicht ohne ein tiefes Gefühl der Scham formulieren. Wie oft waren nicht-christliche Vertreter der Menschheit sehr viel hellhöriger für die Notwendigkeit struktureller Erneuerung und mutiger im Kampf dafür als die christlichen Kirchen! Wir sagen das mit einem Gefühl der Scham, aber auch der Dankbarkeit. Gott ist nicht von Seiner Kirche abhängig. Sein Geist ist in der ganzen Welt am Werk. Zugleich muß aber gesagt werden, daß es die Kirche ist, die „des Geistes Erstlingsgabe“ (Röm. 8, 23) empfangen hat. Darum „stöhnt sie innerlich“, weil die Befreiung, die ihr in der Auferstehung ihres Herrn verheißen ist, noch nicht eingetreten ist. Dieses Stöhnen entspricht dem Stöhnen der ganzen Menschheit angesichts der Sklaverei und des Scheiterns unserer heutigen Welt. Sie erkennt in diesem weltweiten Stöhnen die „Geburtswehen“ des verheißenen Gottesreiches. In diesem ständigen Sehnen und Drängen nach einem volleren Menschsein wird die allgemeine Gegenwart Gottes in Seiner Welt spürbar. Darum ist zu erwarten, daß die christliche Kirche und die Bewegungen, die für die Neugestaltung der menschlichen Situation eintreten, sich immer wieder finden werden. Es wird Zeiten geben, wo solche Bewegungen der Kirche voraus sind und ihr die Augen für die Situationen öffnen, die dem Willen Gottes widersprechen. Es wird andere Zeiten geben, wo die Kirche mit Freude feststellen wird, daß einige ihrer Anliegen Bestandteil des allgemeinen menschlichen Bewußtseins geworden sind. Sie kann nicht erwarten, daß das mit ihrer Predigt von der Quelle wahren Menschseins geschieht, so wie es nur im Sterben und Auferstehen mit Jesus verwirklicht ist. Die unbekehrte Welt hat kein Interesse an der Wurzel, nur an den Früchten. Doch ihr tiefes Sehnen nach den Früchten wahren Menschseins ist Gottes Werk in den Menschen. Darum kann die Kirche, wenn sie für Entwicklung oder strukturelle Erneuerung eintritt, damit rechnen, daß sie früher oder später viele Verbündete finden wird. Dieses An-

liegen ist kein kirchliches Monopol und darf es auch nicht sein. Je eher es Bestandteil des allgemeinen menschlichen Bewußtseins wird, desto besser.

10. *Angesichts des Ringens um strukturelle Erneuerung und der möglicherweise damit verbundenen Enttäuschungen, muß die Kirche sich wieder erneut auf ihre Hauptaufgabe konzentrieren* (siehe 8).

Was unter Punkt 9 gesagt ist, kann nicht bedeuten, daß die Kirche als solche sich jemals vom Feld der Entwicklung und der strukturellen Erneuerung zurückziehen kann. Ihre diakonische Aufgabe kann von allgemeinen Organisationen übernommen werden, in denen Christen als einzelne auf der Grundlage ihres Glaubens mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten. Doch solange die Menschheit um Erneuerung ringt, unter Mißachtung der Quelle der Erneuerung, die in der Liebe Gottes im gekreuzigten und auferstandenen Jesus zu finden ist, kann die Kirche sich nicht auf die Ergebnisse verlassen. Ideologie kann Ausdruck der Liebe sein, doch wenn sie verabsolutiert wird, wird sie zum Idol und damit zum Hindernis für wahres Menschsein. Darum müssen Ideologien immer relativiert werden, das heißt, immer erneut in Beziehung gebracht werden zu den letztgültigen Zielen, zum Vorhaben Gottes und zur Befreiung der Menschen, denen sie dienen sollen. Darum muß die Kirche als Vertreterin der Liebe Gottes die Menschheit ständig auf den göttlichen Kontext ihres Ringens hinweisen: damit hat sie sowohl eine ermutigende als auch eine relativierende Funktion.

In Jesaja 45, 18 heißt es: „Denn so spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat (er ist Gott!), der die Erde bereitet und gemacht hat — er hat sie gegründet, er hat sie nicht geschaffen, daß sie leer (= Einöde) sein soll, sondern sie bereitet, daß man auf ihr wohnen solle —: „Ich bin der Herr und sonst keiner mehr““ (Neubearbeitete Lutherübersetzung). Was mir an diesen Worten auffällt, ist die Tatsache, daß die Bewohnbarkeit der Erde als ein Anliegen Gottes selbst dargestellt wird, daß dieses Anliegen aber in einem eingefügten Satz ausgedrückt wird. Dieses letzte Faktum besagt nicht, daß es sich hier nur um ein geringfügiges Anliegen Gottes handelt. Im Gegenteil, die ganz zufällige Stellung des Satzes legt seine Selbstverständlichkeit nahe. Jedermann kann wissen, daß die Welt nicht dazu ausersehen ist, ein Ort der Einöde zu werden: nicht nur Israel, sondern auch die Babylonier, nicht nur die Christen, sondern auch die Humanisten und die Marxisten. Aufgrund dieser gemeinsamen Überzeugung hat der Hauptsatz etwas Neues zu sagen, was zugleich entscheidend dafür ist, daß die Erde in rechter Weise bewohnt wird: „Ich bin der Herr und sonst keiner mehr.“ Diese Aussage wird in den nächsten Versen erweitert: „Keine Erkenntnis haben, die sich abschleppen mit den Klötzen ihrer Götzen und zu einem Gott flehen, der nicht helfen kann“ (20). „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt

Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr“ (22). In die Sprache des Neuen Testaments übersetzt bedeutet das: die Bewohnbarkeit der Erde ist ein gemeinsames menschliches Anliegen, das jedoch ständig von (konservativen oder revolutionären) Idolen und Ideologien bedroht ist. Um auf dem richtigen Pfad zu gehen, bedürfen wir der erneuernden Vergebung Gottes, die uns neu schafft nach dem Bilde Seines Sohnes und dessen siegreichen Weges der Selbstaufopferung. Eine Kirche, die diesen Hauptsatz vergessen oder verschleiern würde, würde ihrem besonderen Auftrag der Erneuerung der Welt untreu werden.

11. Die Kirche hat in ihrem Kampf für die Entwicklung und strukturelle Erneuerung neben ihrer treibenden eine relativierende Rolle zu spielen.

Das kann anhand von zwei Beispielen deutlich gemacht werden, denen eine besondere Bedeutung zukommt. Das erste ist die Relevanz und die Wirkungskraft der Strukturen. Der Marxismus hat recht darin, daß neue Strukturen einen erneuernden Einfluß auf das menschliche Verhalten haben. Das ist von den Christen oft übersehen worden. Doch die christliche Kirche muß vor der gegenwärtigen Überschätzung der Rolle der Strukturen warnen. Anderenfalls wird sie indirekt zu der Enttäuschung und Resignation beitragen, die unausweichlich auf diese Zeit folgen werden. Sie hat für ihre eigene Botschaft einzutreten: daß es keine Erneuerung der Welt geben kann ohne persönliche Erneuerung, die Gott uns durch Seinen Geist zu geben verheißen hat. Und sie muß diese Botschaft jetzt sagen, denn sie ist jetzt relevant, weil sie unpopulär ist. Das zweite Beispiel ist der Begriff des Wohlstandes. Die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen haben in den letzten Jahren viel Energie für die Förderung und Verbreitung des Wohlstandes eingesetzt, und das zu Recht. Gott mag mit einer Wüste beginnen, doch Sein Ziel ist „ein Land, darin Milch und Honig fließt“. Der Wohlstand gehört zum vollen Menschsein, das heißt, daß Menschsein im Reiche Gottes sehr viel mehr ist als ein Leben im Wohlstand zu führen. Sobald der Wohlstand zum Selbstzweck wird und nicht mehr in Beziehung zu anderen und umfassenderen Aspekten steht, muß die Kirche ihre relativierende Funktion ausüben. Dann ist es nicht mehr ihre erste Pflicht, das zu sagen, was jeder andere auch schon sagt, sondern den modernen Menschen sowohl auf das Zentrum als auch auf die Weite vollen Menschseins hinzuweisen, nämlich die Umkehr zu Gott, die Nachfolge Jesu, die Selbsthingabe an unseren Nächsten und nicht zuletzt die Verheißung des ewigen Lebens, in dem Gott all unser Sehnen nach wahren Menschsein erfüllen wird. Wenn die Kirche diese verborgenen Elemente des göttlichen Vorhabens mit dem Menschen verschweigen sollte, dann würde sie den Weg für eine Welt der Selbstsucht und der Langeweile bahnen. Sie hat die Wahl, unpopulär oder salzlos zu werden.

12. Die Glaubwürdigkeit der Kirche wird sich daran erweisen, daß ihr die Dogmatiker des Establishment und die Dogmatiker der Revolution nacheinander oder gleichzeitig Mißtrauen entgegenbringen werden.

Ein Knecht ist nicht größer als sein Meister. Jesus diente der Menschheit und erlöste sie, indem er den Weg des sterbenden Samenkorns ging und sich somit weigerte, den Ideologien und den Methoden der Bewegungen seiner Umwelt zu folgen. Er war weder ein Konformist wie die Anhänger des Herodes, noch ein Revolutionär wie die Zeloten; er war auch kein Gesetzmensch wie die Pharisäer. Christen unterscheiden sich von anderen Menschen dadurch, daß sie glauben, daß allein der Weg Jesu Heil bringt, und dadurch, daß sie trotz all ihres inneren Widerstandes gewillt sind, demgemäß zu handeln. Wenn sie das tun, wählen sie einen einsamen Weg. Wenn sie wirklich glauben, daß das für sie selbst und für alle Menschen der Weg zum wahren Leben ist, dann müssen sie bereit sein, den Preis dafür zu zahlen. Die Geschichte der christlichen Anpassung an weltliche Verhaltensweisen ist schon viel zu lang.

Christliche Hoffnung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaften

VON JÜRGEN MOLTSMANN

I.

Das theoretische Problem, das mit diesem Thema aufgeworfen ist, liegt nicht in der Theologie der Hoffnung auf der einen Seite und der Entwicklung und Veränderung der Welt durch Wissenschaft, Bildung und Technik auf der anderen Seite, sondern in dem Wörtchen „und“. Die denkbaren Auslegungen des beide miteinander vermittelnden „und“ reichen von der radikalen Trennung von christlicher Hoffnung und menschlicher Entwicklung bis zur direkten Identifizierung. Daraus ergeben sich die bekannten Fragen, ob man beides strikt voneinander trennen kann und ob man das Getrennte mit mehr oder weniger großer Beliebigerkeit dann aufeinander beziehen darf. Die wichtigste Frage ist aber die nach dem Ort, wo die Vermittlung in der Geschichte stattfindet und praktiziert werden kann.

Die traditionellen Denkschemata der Theologie, in denen Differenz und Vermittlung von Hoffnung und Entwicklung gedacht werden, sind